Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 157. Dienstag den 5. Juni 1888. 82. Jahrgang.

Der Fichtenhofer.

Erzählung aus der Gegenwart von Rudolf Elcho.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

7. Der entscheidende Schritt.

Es ist eine seltsame Erscheinung, daß im Leben der Zufall in der Regel eine wichtige und zumeist verhängnißvolle Rolle spielt, sobald der Mensch der Leidenschaft mehr Gehör giebt als der Vernunft. Der Zufall brachte ein unbedeutendes Project des Fichtenhofers rasch zur Verwirklichung. Während dieser an einem der nächsten Tage über jenen Vorschlag, den Trine ihm gemacht, mit sich zu Rathe ging, kam der Baron auf den Hof gefahren. Götz schaute grüß auf, als er der Kutsche ansichtig wurde, eilte aber dann dem Ankommenden entgegen, begrüßte ihn höflich und führte ihn ins Haus.

„Ich komme in einer rein geschäftlichen Angelegenheit, Herr Nachbar, sagte der Baron. Gestern Abend war in der Stadt von Ihrer Freisprechung die Rede, über die ich mich natürlich herzlich freute — — hm, hm." Der Baron hüstelte hier etwas verlegen. „Und da erfuhr ich, daß Sie die Absicht hätten, Ihren Wald zu verkaufen."

Götz schaute den Sprecher überrascht und verlegen an und erwiderte dann: „Davon weiß ich kein Sterbenswort."

„Wie? Sie wissen nichts davon? Dann begreife ich in der That nicht — —"

„Wie ein solches Gerücht entstehen konnt'? — O, das begreif' ich schon. Die Leute dachten — und nicht ganz mit Unrecht, mir sei die Jagd gründlich verleidet worden. Ein Wald an sich ist zwar ein nobler, aber kein einträglicher Besitz, und so ists kein Wunder, daß die Leute sich dachten: Was soll dem Fichtenhofer der Wald, wenn er nicht mehr auf die Jagd geht. Vom Gedanken bis zum Wort ist aber bei Leuten, die gern schwatzen, nur ein kurzer Weg."

„Ach, Pardon!" erwiderte jetzt der Baron und klemmte sein Monocle in die Augenhöhle, „damit fällt meine Offerte von selber weg. Ich weiß nicht, ob Sie gehört haben, daß mir durch den Tod einer Verwandten größere Capitalien zufielen. Damit sind mir die Mittel geboten, meine Besitzung zu arrondiren, eventuell auch zu vergrößern. Ihr Wald hätte meine Forsten erweitert und abgerundet — — indessen — — Sie verzeihen, Herr Nachbar — —"

Der Baron wollte sich erheben, aber mit einer raschen Armbewegung drückte ihn Götz auf den Stuhl nieder. Eine große Aufregung kam über ihn; der Antrag des Barons erschien ihm wie ein Wink des Schicksals. Hier war die Gelegenheit, sein Vermögen zu realisiren und der verhaßten Lage zu entfliehen. — — „Behalten Sie Platz, Herr Baron, behalten Sie Platz . . . . . hab Ihnen etwas Anderes vorzuschlagen. — Herr Baron", fuhr er nach kurzem Besinnen in feierlichem Tone fort und mit jedem Worte befestigte sich sein Entschluß, „bis zu diesem Augenblicke dachte ich nicht daran, einen Schuh breit Land zu verkaufen. Wie aber, wenn ich Ihnen jetzt den Fichtenhof mit Wald und Feld, mit Haus und Wirthschaftsgebäuden anträge?"

„So würde ich ihn kaufen und einen guten Preis dafür zahlen."

„Könnten Sie die ganze Kaufsumme, falls wir Handels einig würden, im Laufe eines Monats ausbezahlen?"

„In drei Tagen, wenn es sein muß. Wie viel fordern Sie?"

Götz wußte genau, welchen Durchschnittsertrag sein Gut lieferte, er gewährte aber dem Baron einen Einblick in seine Wirthschaftsbücher, zeigte ihm die Jahreserträge und sagte dann: „Stellen Sie darnach ein Gebot."

Der Baron überlegte einige Minuten und bot dann für den Hof, ohne das lebende Inventar und die zum Wohnhause gehörenden Mobilien, 105 000 ℳ. Das war ein gutes Gebot, und der Fichtenhofer schlug nach kurzem Besinnen ein.

Die beiden Männer fuhren sofort nach der Stadt und schlossen bei einem Notar den Verkauf rechtskräftig ab.

Spät am Abende kehrte Götz aus der Stadt zurück. Er fand Marielis bei der Lampe sitzen und arbeiten. „Wo ist Trine?" fragte er, und schleuderte seinen nassen Hut in die Sophaecke.

„Sie war müde und ging zu Bett. Ich hab' Dir das Essen warm gehalten. Komm', Vater, zieh' die schweren Stiefel und den nassen Rock aus. Da ist Deine Jacke, hier die Hausschuhe. Gleich sollst Du Dein Essen — —"

„Laß' das, laß das", unterbrach sie der Fichtenhofer, „mag nit essen. Setz' Dich daher zu mir, hab' mit Dir zu reden."

Marielis schaute den Vater befremdet an; seine Zunge war so schwer, sein Blick so unstät — so hatte sie ihn noch niemals gesehen.

„Weißt Du was Neues? — Ich hab' den Hof verkauft."

Das Mädchen prallte erschrocken zurück; seine Augen wurden groß und starr und ein Ausruf des Erstaunens kam über seine Lippen.

„Wunderst Dich? Ha, ha, ich mich auch." — Hier brach er in ein rauhes Lachen aus. „Hab' ihn totgeschlagen für einen Haufen Geld an den Baron — hm! ha, ein schönes Stück Geld. Wenn ich das Vieh und den Krempel da — hier zeigte er verächtlich auf die Möbel — noch versteigere, dann ich alle Schulden und Proceßkosten zahlen und es bleiben mir noch etwa 75 000 Mark übrig. Heidenmäßig viel Geld! Dafür kauf' ich mir — drüben — in Amerika ein kleines Fürstenthum."

„Vater", sagte Marielis und faltete in der Bestürzung die Hände wie zum Gebete, „Vater, Du hast getrunken —"

„Versteht sich! Und nichts Schlechtes. Alle Wetter, ein Kauf muß in die Tauf'!"

„Vater, es ist wohl nur ein Spaß, was Du da vom Verkauf und von Amerika redest?"

„Spaß? Warum soll's es Spaß sein? 's ist bitterer Ernst; ich spaße nit."

„O, Gott, mir wird recht bang ums Herz bei der Nachricht — nicht um meinet-, um Deinetwillen, Vater. Der Fichtenhof ist sicherer, festbegründeter Besitz — ist unsere Heimath; darin wurzelt Dein Leben. Ich meine, Du verkaufst Deine Ruhe, Dein Glück, wenn Du aus dem Haus hinausgingst. Wenn Bäume alt geworden, darf man sie nicht in ein fremdes Erdreich versetzen."

„Unsinn!" rief hier der Bauer, richtete sich erzürnt auf und fuhr sich durch die krausen, feuchten Haare; „was spricht Du da von alten Bäumen? So lange Herz und Mark frisch sind, zählt man die Jahre nicht. Ich schaffe mir einen neuen Fichtenhof, groß wie ein Rittergut und mit festerem, ertragreicherem Boden als dieser hier."

„Wo, Vater?"

„Drüben — in Amerika!"

„Freilich! Und ich geh' nicht allein, Ihr Alle geht mit — selbstverständlich."

„O, Vater, thu's nicht, das schlägt zu Deinem Unglück aus."

„Zaghaftes Ding! Was kann einem Menschen passiren, der 75 000 ℳ in der Tasche hat? Nein, zu meinem Glück soll die Sache ausfallen — zu meinem Glück, Marielis" — stockte der Bauer, holte tief Athem und sagte dann: „Einmal mußt Du's ja doch wissen, Kind; da drüben — — über'm Meer wird Trine meine Frau."

Das Mädchen war sprachlos. So lange sie es auch vorausgesehen, daß der Vater eines Tages mit dieser Erklärung vor sie hintreten werde, so wirkte doch die Mittheilung selbst wie ein Donnerschlag.

„Na, was sperrst so Maul und Augen auf und red'st nit?" sagte der Fichtenhofer ungeduldig. „Ist's Dir nit recht?"

„Der Vater hat nach dem Gefallen seines Kindes nichts zu fragen", antwortete das Mädchen leise; „aber mir scheint, Du redest heute etwas, was Dich morgen gereut."

„Ei, bei Leibe nit. Die Trine wird, so bald ich in Amerika Haus und Hof besitze, mein Weib, das ist fest beschlossen. Du warst bisher ein gutes, folgsames Kind und wirst gewiß meinen Willen ehren."

Marielis hatte schwer mit sich gekämpft, jetzt sagte sie in verzweiflungsvollem Tone: „Vater, wenn Du das thust, verlierst Du Deine Kinder, und namenlos Unglück kommt über uns Alle."

„Was, Du willst Dich von mir lossagen?"

„O, nein, das wollt' ich damit nicht sagen, im Gegentheil, ich erachte es als meine eigene Pflicht, Dir zu folgen, wohin Du immer gehst; aber die Trine wird uns zu trennen wissen, die Trine, die Dich nicht liebt, sondern nur Dein Geld will."

„Mädel", fuhr Götz wild auf, „verleumd' mir die Trine nit! Wer Dinge sagt, die er nit beweisen kann, ist leichtsinnig oder boshaft."

„Es giebt Dinge, die man klar herausfühlt, ohne sie beweisen zu können. So viel ist gewiß, und das können Dir die Dienstleute im Hause beweisen, daß die Trine mit dem Jostmüller vertraulichen Verkehr hatte bis auf den heutigen Tag."

Ein kurzes, höhnisches Lachen unterbrach hier das Gespräch, und Beide blickten nach der zur Küche führenden Thüre. Trine war eingetreten.

Dem Fichtenhofer war ihr Erscheinen sehr ärgerlich und er sagte unwirsch: „Du hast gehorcht, Trine?"

„Wenn hier so laut discutirt wird, als hab' der Gemeindebote etwas auf der Gass' auszurufen, dann muß man ja zuhören, man mag wollen oder nit. Da nun die Jungfer Marielis so grausam über meine Ehr' herfällt, wird's wohl erlaubt sein, ein Wörtchen zu meiner Vertheidigung einzuschalten. Was den Jostmüller betrifft, so leugne ich's gar nit: Ja, ich hab' mit ihm gesprochen, zuerst, weil er mir überall in den Weg trat und ich ihn abweisen mußt', und dann, weil ich Angst um den Vormund hatte und ich die Zeugenschaft des Burschen gewinnen wollt'! Hätt' ich ein Verhältniß mit dem Taugenichts gehabt, so wär' er schwerlich auf und davon gegangen, nachdem ihm der Vormund die zweihundert Thaler ausgezahlt — —"

„Die Sach' mit dem Jostmüller ist abgethan — ein für allemal", warf Götz dazwischen. „Der Bursch' ist nach der Nal' gezogen und heirathet eine Wittwe."

„Was aber die Behauptung der Jungfer betrifft", fuhr Trine höhnisch lächelnd fort, „es sei mir um ihres Vaters Geld zu thun, so kann ich die sehr einfach widerlegen. Morgen geh' ich fort von hier — kein Wort, Herr Vormund. Ich wär' gern die Frau eines so achtungswerthen Mannes geworden, den ich von Herzen lieb hab', aber da sei Gott vor, daß ich Zwietracht streue zwischen Vater und Tochter. Nie — nie geschieht das!"

„Trine, das ist doch nicht Dein Ernst, nit?" rief der Bauer dazwischen.

„Mein voller, heiliger Ernst", fuhr diese fort, und ihre Augen funkelten vor Vergnügen, als sie bemerkte, wie gut dieser Schlag wirkte. „Morgen such' ich mir bei fremden Leuten einen Dienst. Jungfer Marielis kann somit ruhig schlafen, vor mir ist sie sicher. Aber eines muß ich doch auch sagen, bevor ich gehe. Im Grunde wär's ihr sehr lieb gewesen, wenn ich den Vormund geheirathet hätt', denn sie hätte dann einen Vorwand gefunden, um sich loszusagen. Wenn sie Dinge herausfühlt, die nicht bestehen, ich spüre solche heraus, die Grund haben. Ihre Absicht ist es, als Gesellschafterin oder Zofe hier im Schlosse zu bleiben, wo es ja nach den Erbschaftsfegen hoch hergeht. Im Frühjahr wär' dann der Herzallerliebste gekommen und hätte — da der Vater mit mehr im Weg stand — die Jungfer heimgeführt. So war's geplant, aber die Trine hat den Plan durchschaut. Die Trine ist auch nit auf den Kopf gefallen, wenn sie auch die feine Bildung nit besitzt wie die Jungfer vom Fichtenhof. — Gott befohlen."

Mit einem kecken, höhnischen Knix wendete sich Trine um und verschwand.

Der Bauer rief ihr bittend nach, allein sie beachtete ihn nicht.

„Da haben wir nun die Bescheerung!" tobte er. „Das hab' ich Dir zu danken, ungerathenes Ding. Weil Du selbstsüchtig und neidisch bist, zerstörst Du mein Glück. Aber Du irrst Dich, Marielis, wenn Du glaubst, Du könntest den Bettelmusikanten heirathen. Du wirst gehorsam sein oder ich zerbreche Dich wie Glas!" — Polternd stieß er die Drohung hervor und erfaßte im Zorn den Arm des Mädchens.

Marielis war todtenblaß geworden und ihre braunen Augen erhielten einen völlig geisterhaften Ausdruck, aber ihr Herz war jetzt gestählt und mit seltsam klarer, ruhiger Stimme antwortete sie: „Thu's, Du hast so Manches zerbrochen und zerstört im Leben, wirf mich hinterdrein."

Der Wüthende stutzte und stotterte dann: „Was willst Du damit sagen?"

„O, es fällt mir nur etwas aus den Kinderjahren ein. In der Nacht, bevor meine Mutter starb, ward ich durch lautes Schluchzen aus dem Schlaf geweckt. Wie ich schlaftrunken in die Krankenstube schaue, da sehe ich meine Mutter aufgerichtet im Bette sitzen; sie sah bleich aus wie ein Muttergottesbild und das Mondlicht fiel auf ihre Stirn und das wirre Haar. Ihre zitternden Hände hielten einen Männerkopf umfaßt und ihr Mund sprach tröstend zu dem Manne, der heftig schluchzte. Der Mann warst Du. Ich weiß auch noch, daß Du der Mutter gelobtest, mich und den Konrad immer lieb zu haben. Sie segnete Dich darauf und starb in Deinen Armen."

„Wozu diese Erinnerungen?" stammelte Götz in peinlicher Verlegenheit, „mußt Du mir Vorwürfe machen?"

„Ich beklage nur, daß Du der Mutter und Dir selber so untreu geworden."

„Das bin ich nicht — —"

„Ich weiß nicht, wie Du über das Versprechen denkst, das man einer Sterbenden giebt, ich sehe es wie ein Band an, das uns mit der Seele der Todten verbindet. Handle ich im Sinne der Dahingeschiedenen, so bleib ich im Geiste mit ihr vereint, thu' ich das Gegentheil, so beweiß das, daß ich ihr untreu wurde, daß ich das Andenken an sie abgestreift habe wie eine Last. Zürne mir nicht, Vater, daß ich Dir das sage; es ist nicht die Selbstsucht, die mich so sprechen heißt, es schmerzt mich nur, zu sehen, daß Du Dich selber verirrt hast, daß Du Dein edleres Theil verlierst."

Es trat eine lange peinvolle Stille ein. Der Bauer fühlte sich bei den Worten seines Kindes bewegt, erschüttert. Schon wollte er die Hand ausstrecken und sagen: „Du hast Recht", da hob rasselnd das Schlagwerk der großen Schwarzwälder Uhr aus. Zwölf Schläge hallten durch den stillen Raum und in der Zeit fuhr es dem Alten durch den Kopf, daß er mit dem Verkaufe des Hofes die Brücke hinter sich abgebrochen und daß er ohne Zaudern vorwärts blicken müsse. Sein Trotz erwachte und mit diesem sein Hochmuth. Energisch ergriff er eine Kerze und sagte zu Marielis in hartem Tone: „Du verstehst den Menschen bei der schwachen Seite zu packen, aber Dein Vater hat außer dem Herzen auch einen Kopf. Ich weiß, was ich dem Andenken der Mutter schuldig bin und weiß auch, daß es der Tochter schlecht ansteht, den Vater abzukanzeln. Mit dieser Stunde beginnt für uns ein neuer Lebensabschnitt. Ich gehe in ein fernes Land, hast Du aber kein Vertrauen mehr, daß der Vater Dich sicher führet und behütet, so bleib zurück. Gute Nacht!"

Marielis blieb allein im Dunkel, und es war ihr, als sei alle Hoffnung ihres Lebens geschwunden, als müsse sie verzweifeln. Wenige Minuten nur dauerte diese geistige Lethargie, dann rang sich ihre Seele wieder auf. „Es muß getragen werden", sagte sie und wischte sich den Schweiß von der Stirn. — „Und wenn ich darüber zu Grunde gehe, will ich doch dem harten Mann beweisen, wie sehr er mich verkannt hat."

8. Ade, Fichtenhof!

Am nächsten Tage zeigte sich Trine in der ratzigsten Laune und ihr Lachen wurde gegen Mittag überall gehört. Sie hatte gesiegt. In aller Frühe war Götz zu ihr gekommen und hatte sie beschworen, ihn nicht zu verlassen. Die Kokette spielte ihm erst eine kleine Komödie vor und dann ließ sie sich erweichen, stellte jedoch die Bedingung, daß die Auswanderung sobald wie nur irgend möglich ins Werk gesetzt werde. Dem Fichtenhofer war selbst viel daran gelegen, daß sein Entschluß rasch zur That werde, darum ließ er sofort in der Stadt die Auction publiciren und setzte den Tag derselben fest.

Es kamen für die Bewohner des Fichtenhofes nun Stunden der höchsten Aufregung; fremde Leute kamen in Schaaren auf den stillen Hof, der jetzt zu einer Markthalle wurde. In den Ställen handelten die Leute um das Vieh, auf dem Hofraum wurden die Gäule vorgeführt, in den Stuben beschauten Kauflustige das Mobiliar und sprachen darüber, wie über die Waaren einer Trödelbude. Marielis fühlte sich durch dies Treiben in die trübste unerquicklichste Stimmung versetzt, denn in der Regel schlossen diese Besichtigungen mit einem Zechgelage. Dem Bauer wie Trine schien der lärmende Verkehr zu behagen, denn sie trieben Spaß mit den Leuten und lachten sehr viel den Tag über. Den Augen der klugen Tochter aber entging es nicht, daß diese geräuschvolle, übermüthige Art nichts Anderes war als der Deckmantel für eine große nervöse Aufregung.

Um der unheimlichen Umgebung zu entfliehen, streifte Marielis mit Konrad durch den Wald und die Felder, wo eben laue Westwinde das Herannahen des Frühlings verkündeten. An der Seite des schweigsamen Bruders dachte sie an Franz und verzehrte sich in Sehnsucht nach dem Geliebten. Eine furchtbare Erregung und Unruhe bemächtigte sich ihrer bei dem Gedanken, daß der Tag ihrer Abreise immer näher rücke, und daß sie dem Geliebten nicht ein Wort zu sagen vermöge vor dem Scheiden. Es wollte ihr nicht in den Kopf, daß Jener sie vergessen haben könne, und doch hatte er seit dem Tage ihrer Trennung nichts wieder von sich hören lassen. Was sollte sie thun? An ihn schreiben? Sie wußte seine Adresse nicht, und es fehlte ihr der Muth, sich nach derselben zu erkundigen.

In ihrer Rathlosigkeit ging sie kurz vor der Abreise aufs Schloß und entdeckte der Baronin ihren Kummer. Die liebenswürdige Frau lächelte und meinte, Verliebte seien immer verzagt und schrecklich unbeholfen. Sie wollte die Sache gleich ins Reine bringen und fragte nach dem vollen Namen des Musikers. Darauf setzte sie sich zum Schreiben an ihren Schreibtisch nieder. Als Marielis angab, daß ihr Schatz Franz Martin heiße und wahrscheinlich noch in Köln beim Stadttheater angestellt sei, bemerkte die Baronin: „Sehr gut, jetzt haben wir schon einen festen Punct im Weltall, um die lustige Brücke zwischen zwei liebenden Herzen zu schlagen. Wollen Sie die Correspondenz eröffnen, oder soll ich's thun?"

„Ach, wenn Sie die Güte haben wollen — —"

„Mit Freuden!" Die muntere Dame ließ die Feder über das Papier gleiten und nach kurzer Weile drehte sie sich um und sagte lächelnd: „Hören Sie, ob die Abfassung meiner Depesche Ihren Beifall hat." Sie las:

„Herr Martin!

Es giebt auf den kahlen Höhen des Hunsrückens eine kleine, liebenswürdige Person, die meinem Herzen theuer ist; sie heißt Marielis Götz und wohnt auf dem Fichtenhofe. Eben saß dieselbe zu meinen Füßen und gestand mir erröthend, daß ihr gleichfalls Jemand sehr lieb und werth sei. Selbstverständlich nahm ich sofort an, daß ich diese liebenswerthe Person sei. Diese von der Selbstsucht eingegebene Voraussetzung wurde jedoch gründlich getäuscht, denn die Kleine nannte statt meines Namens den eines Mannes, welcher sich Franz Martin nennt. Findet diese Erklärung in Ihrem Herzen einen leisen Wiederhall, so wird Ihnen auch die Nachricht nicht uninteressant sein, daß Marielis Götz in vier Tagen die Heimath verläßt und ihrem Vater übers Meer nach den Vereinigten Staaten in Amerika folgt. Zu näherer Auskunft erklärt sich bereit Grete von Neurad."

„Ists recht so, mein Kind?"

„O gewiß, gewiß!" — Marielis küßte der gütigen Frau die Hand, worauf diese sie in ihre Arme schloß und ihr sagte: „Vergessen Sie meiner drüben nicht und schreiben Sie mir zuweilen, liebe Marielis. Ich habe eine aufrichtige Freundschaft für Sie gefühlt, und ich weiß, daß auch Sie mich lieben, darum will ich erfahren, wie sich Ihr Leben weiter gestaltet. Ich hoffe, gut. Den Kopf hoch und nicht geweint, meine Liebe! Das Leid läutert die Seele. Sie werden nicht untergehen in der neuen Welt da drüben. In Ihren Jahren verträgt man schon einen Paß, und ich meine, Sie besitzen mehr Elasticität und Energie, als Sie selber wissen. Ist jener Franz Ihrer Liebe würdig und kein gewöhnlicher Bursche, so folgt er Ihnen über's Meer. Thut er das nicht, so stacheln Sie Ihren Stolz auf und sagen Sie sich: an ihm ist nichts verloren, der Rechte kommt erst. Sollten Sie je schwach werden und drüben des Trostes oder der Hilfe bedürfen, so erinnern Sie sich, daß hier in dem alten Schlosse eine Freundin sitzt, die sich freuen würde, Ihnen beispringen zu können. Mit Gott, Marielis! Nicht weinen! Die Welt ist weit, aber es giebt keine Entfernungen mehr, seitdem der Telegraphendraht die Erde umspannt und die Dampfer das Meer durchfurchen." Die gütige Frau schloß Marielis noch einmal in ihre Arme, schenkte derselben ihr Portrait zum Andenken und versprach, nach dem Fichtenhofe hinüber zu kommen, sobald die Antwort auf den Brief angelangt sei.

Des Fichtenhofer's Tochter lächelte unter Thränen, und als sie das Schloß verließ, schaute sie sich wiederholt um und flüsterte: „Gute, gute Frau! Ich will Dich nie vergessen."

Die letzten Tage gingen dahin, aber keiner brachte eine Botschaft von Franz, dazu kam die Versteigerung mit ihren tumultuarischen Scenen. Ein liebes Stück Hausgeräth nach dem anderen wandelte aus den stillen Räumen. Zuletzt war nichts mehr übrig als die Betten, die Blumen und die Vögel; die letzteren schickte Marielis der Baronin als ein Andenken aufs Schloß. Des Fichtenhofer's Lachen verstummte, als die stolzen Gäule, die stattlichen Rinder und schönen Lämmer, die er groß gezogen, vom Hofe fortgetrieben wurden, als Alles, was er besessen, in fremde Hände überging, als Alles, was auf dem Hofe heimisch war, sich zerstreute.

In der seltsamsten Aufregung befand sich der blonde Konrad; er irrte ruhelos umher und kam wieder und wieder zu Marielis gelaufen, um Fragen zu stellen. „Wo geht der Fuchs hin, wo die schwarze Bleß, wo der Caro? — Das Mädchen hatte auf all' seine Fragen nur die eine melancholische Antwort zu geben: „Fort!" — —

Der Morgen war da, an welchem des Barons englische Stumpfschwänze den Sand vor dem Fichtenhofe scharrten. Als guter Nachbar und Besitznachfolger ließ es sich der Edelmann nicht nehmen, die Auswanderer mit seinen Wagen nach der nächsten Eisenbahnstation zu bringen. In chevalereske Weise verabschiedete er sich von Götz, der ihm gerührt und beschämt für seine Güte dankte. Die Baronin drückte Marielis einen Veilchenstrauß zum Abschiede in die Hand, auf welchem der Morgenthau gleich funkelnden Diamanten perlte. Als sich das Mädchen dankend vom Wagen niederbeugte, raunte ihr die Geberin ins Ohr: „Er hat nicht geantwortet! Vergessen Sie den Undankbaren!"

„Vergessen! — Ach, wenn ich das könnte", sagte sich Marielis, als der Wagen in rasender Eile über die Höhen dahin rollte, und der einsame Fichtenhof, auf dessen Schieferdächern die Morgensonne lag, langsam ihren Blicken entschwand. — „Dahin, dahin!" flüsterte sie mit einem langen Seufzer und beugte ihr Gesicht zu den Veilchen herab, dem letzten anmuthigen Erinnerungszeichen einer gütigen Freundin.

Immer weiter und weiter ging die Fahrt; allmälig verschwanden die blauen Höhen, dann der Strom und zuletzt nahm sie ein Eisenbahnzug auf und brachte sie nach Bremen. Bis dahin waren sie immer noch auf heimathlicher Erde geblieben, als aber Tags darauf in Bremerhaven der mächtige Seedampfer bestiegen war und dieser sich vom Ufer fortbewegte, als die grünen Wiesen, die rothen Ziegeldächer, die schlanken Leuchtthürme und Masten am Horizonte verschwanden, als das Meer mit seinen endlosen Wogen sie umgab, da brach Marielis in ein heimliches Schluchzen aus, umhalste den Bruder und rief:

„Konrad, wir haben die Heimath verloren!"

Der glückliche Konrad. Er verstand sie nicht

(Fortsetzung folgt.)

Radwettfahren in Halle.

—s— Halle, 3. Juni. Das große Frühjahrswettrennen des Halleschen Bicycle-Clubs zu Halle a. S. fand heute Nachmittag 3 Uhr auf der eigenen Rennbahn des Clubs statt.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt, fand das Rennen, von Tausenden von Personen jeden Standes besucht, statt; hatten sich doch die namhaftesten Fahrer in Deutschland eingefunden, die dasselbe ob ihrer Theilnahme zu einem recht interessanten gestalteten.

1) Großer Corso, commandirt von Herrn Streitlein-Halle, Theilnehmer 80 auf Bi- und Tricycles, in tadelloser Haltung, ging trefflich von Statten.

2) Zweirad-Ermunterungsfahren. Offen für Herrenfahrer, welche noch keinen ersten Preis bei irgend einem öffentlichen Rennen erhalten haben. Distanz 2000 m (5 Runden). Einsatz 5 ℳ, 3 Ehrenzeichen. 11 Nennungen, es starteten 10. Willi Fischbein, B.-C. Magdeburg 1869, Erster in 3 Min. 39⅘ Secunden; Alb. Stumpf, B.-C. Halle, Zweiter in 3 Min. 45⅕ Sec. und Rob. Klasmann, B.-C. Leipzig, Dritter in 3 M. 46⅘ Sec. Arthur Glöckner, R.-C. „Saalkreis" Merseburg, Stürze, Verletzung indeß unbedeutend.

3) Hallesches Fahren für Zweiräder. Offen für Herrenfahrer, die in Halle ihren Wohnsitz haben. Distanz 2000 m (5 Runden). Einsatz 5 ℳ, 3 gestiftete Ehrenpreise. 6 Nennungen, es starteten 4. M. Kondruff, B.-C. Halle, Erster in 3 Min. 55⅘ Sec., Alb. Stumpf, B.-C. Halle, Zweiter in 4 Min. 2 Sec. und E. Hahn, B.-C. Halle, Dritter in 4 Min. 2⅕ Sec.

4) Großes Dreirad-Fahren. Offen für Herrenfahrer, Distanz 5000 m (12½ Runden). Dem Sieger eine massiv goldene Recordmedaille, falls er den an diesem Tag bestehenden deutschen Record (9 Min. 54 Sec.) über diese Distanz schlägt. 3 Preise im Werthe von 200, 100, 50 ℳ und 3 silberne Medaillen. 10 Nennungen, es starteten 9. Louis Stein-Magdeburg, R.-C. Frankfurt a/M., Erster in 9 Min. 58⅘ Sec., M. Schurig, B.-C. Dresden, Zweiter in 9 Min. 58⅕ Sec. und Rob. Beyn, B.-C. Hamburg von 1882. Der Record ist also nicht geschlagen.

5) Großes Zweirad-Fahren um die Meisterschaft von Preußen. Offen für Herrenfahrer, Distanz 7500 m — 1 deutsche Meile (18¾ Runden). Der Sieger erhält den Titel „Meisterfahrer von Preußen auf dem Zweirad für 1888" und eine große massiv goldene Meisterschaftsmedaille (Werth 100 ℳ), einen Ehrenpreis Werth 150 ℳ, ferner einen Wanderpreis Werth 300 ℳ, welcher zweimal hintereinander oder dreimal im Ganzen auf der Hallenschen Rennbahn errungen werden muß, ehe er in den definitiven Besitz des Siegers übergeht. Dann noch ein zweiter und dritter Preis im Werthe von 100 und 50 ℳ und silberne Medaillen. Einsatz 10 ℳ 9 Nennungen, es starteten 8. Aug. Lehr, B.-C. Frankfurt a/M., Erster in 14. Min. 54⅘ Sec., Otto Brambori, B.-C. „Germania" Berlin, Zweiter in 14 Min 55⅕ Sec. und John Eschermann, B.-C. Hamburg von 1882, Dritter in 15 Min. 2⅕ Sec. — Jos. Göbel, R.-C. Frankfurt a/M., stürzte bei der letzten Runde, Verletzung zum Glück ganz unbedeutend.

6) Dreirad-Fahren mit Vorgabe. Offen für Herrenfahrer, Distanz 3000 m (7½ Runden). Einsatz 5 ℳ, 3 Preise im Werthe von 100, 50 und 25 ℳ. 11 Nennungen, es starteten 8. Die Vorgaben bewegten sich zwischen 150 und 30 m. Arthur Klarner, R.-C. Leipzig, Erster in 5 Min. 46 Sec. (100 m Vorgabe), Carl Bahn-Erfurt, R.-C. Nordhausen, Zweiter in 5 Min. 46⅕ Sec. (150 m Vorgabe) und Arthur Lorenz, B.-C. Leipzig, Dritter in 5 Min. 51⅘ Sec. (150 m Vorgabe).

7) Zweiradfahren mit Vorgabe. Offen für Herrenfahrer, Distanz 4000 m (10 Runden). Einsatz 5 ℳ, 3 Preise im Werthe von 100, 50 und 25 ℳ. 17 Nennungen, es starteten 12. Die Vorgaben bewegten sich zwischen 230 und 60 m. Aug. Lehr, B.-C. Frankfurt a. M., Erster in 7 Min. 9⅕ Sec. (ohne Vorgabe), O. Wilhelm, B.-C. Leipzig, Zweiter in 7 Min. 9⅘ Sec. (60 m Vorgabe) und Willi Fischbein, B.-C. Magdeburg von 1869, Dritter in 7 Min. 10 Sec. (230 m Vorgabe). — Der vor einem Jahre auf derselben Bahn von Spitzig-Berlin in diesem Rennen gemachte Record von 7 Min. 11⅘ Sec. ist daher geschlagen. — O. F. Eule, B.-C. Leipzig, Stürze, Verletzung geringfügig.

8) Tandemfahren. Offen für Herrenfahrer, Distanz 2000 m (5 Runden). Einsatz per Maschine 7 ℳ, 1. Preis im Werthe von 50 ℳ und 2 silberne Ehrenzeichen, 2. und 3. Preis: je 2 silberne Ehrenzeichen. 6 Nennungen; es starteten S. M. Schurig, B.-C. Dresden, und C. Weigel, R.-C. „Wanderer" Dresden (erste in 3 Min. 48⅘ Sec.), Louis Stein-Magdeburg, R.-C. Frankfurt a. M., und Jos. Göbel, R.-C. Frankfurt (derselbe, der vorher gestürzt war), zweite in 3 Min. 58⅕ Sec. (Dieselben mußten sich, da sie eine Rennmaschine benutzten, hinter den Anderen 120 m zurückstellen.) Jos. Pandt, R.-C. „Teutonia" Berlin, und Rud. Kuhn, B.-C. „Germania" Berlin, dritte in 3 Min. 59⅕ Sec. — Nach dem Rennen fand im „Prinz Carl" die Vertheilung der Preise statt.

(Eingesandt.)

Zum Beginn der Schulferien.

Einjeder hofft, daß die Frage, ob die Schulferien am 15. oder 23. Juli beginnen sollen, noch nicht endgiltig in letzterem Sinne entschieden sein, vielmehr schließlich der sich den eingewohnten Verhältnissen und mehrfach daran angepaßten Einrichtungen entsprechende Anfangstermin vom 15. Juli durchdringen wird.

Wie das letzte „Eingesandt" für den 23. Juli auch die „Hundstage" heranzieht, so ist darauf kein besonderes Gewicht zu legen, weil, abgesehen davon, daß nach der Erfahrung die größte Hitze häufig nicht gerade mit den kalendermäßigen Hundstagen zusammenfällt, letztere, mögen die Ferien am 15. oder 23. Juli beginnen, doch in beiden Fällen in die Ferienzeit fallen. In der zweiten Hälfte des August aber ist die Hitze regelmäßig schon im Absteigen begriffen. Der Wiederbeginn der Schulen am 15. August ist daher demjenigen am 20. August auch weiter deshalb vorzuziehen, weil sonst die Schulzeit bis zu den Ende September wieder beginnenden Herbstferien gar zu kurz würde. Endlich möchte Einsender noch darauf aufmerksam machen, daß die Eisenbahnverwaltungen zu auf die Hälfte ermäßigten Fahrpreisen nach München, Salzburg, Frankfurt und Stuttgart, mit welchen viele erholungsbedürftige Familien und Schüler ihre Sommerreisen anzutreten pflegen, regelmäßig zwischen dem 15. und 18. Juli abgelassen werden. Die zuständigen Behörden würden daher sicher den Wünschen vieler Betheiligten entgegenkommen, wenn sie durch Festsetzung des Ferienbeginnes auf 15. Juli die Benutzung dieser Reisegelegenheiten für die Schüler auch heuer ermöglichen würden.